

Drei Fragen an ...

Prof. Dr. Peter Weingarten



Die meisten leben gerne in ihrem Dorf – trotz teilweise unbestreitbarer Probleme. Sind Befürchtungen vor einer Verödung ganzer Landstriche übertrieben?

Wenn wir uns Deutschland genauer anschauen, lässt sich meist ein Nebeneinander von Schrumpfen und Wachsen beobachten – selbst in direkt benachbarten Gemeinden. Unsere Langzeitstudie zu den Lebensverhältnissen in ausgewählten Dörfern zeigt seit 1952 eine wechselvolle Entwicklung: Überall gab es ein Auf und Ab, aber nirgendwo nur ein Ab. Das Emsland zum Beispiel galt in den 1950er-Jahren als Notstandsgebiet. Heute ist es eine in vielerlei Hinsicht prosperierende Region. Der Eifelkreis Bitburg-Prüm galt ebenfalls als Sorgenkind, wusste aber unter anderem die Nähe zu Luxemburg zu nutzen und steht heute sehr gut da. Ähnliches könnte in abgeschwächter Form auch dem äußersten Nordosten Deutschlands widerfahren, dem aktuell oft eine

schwierige Zukunft prognostiziert wird. Wenn sich Stettin wirtschaftlich positiv entwickelt und die deutsch-polnische Grenze als Barriere im Wirtschafts- wie im Alltagsleben weiter an Bedeutung verliert, wird die gesamte Region profitieren. Ob sich solche oder andere Chancen realisieren lassen, hängt natürlich immer auch von den Menschen ab: Um eine positive Entwicklung anzustoßen, braucht es erstens den Mut, vieles auszuprobieren, und zweitens Menschen, die gute Ideen haben, vorangehen und andere begeistern können.

Warum geht es den ländlichen Räumen im Süden so viel besser als im Norden und Osten Deutschlands?

Für den Landatlas, den wir am Thünen-Institut entwickelt haben, ziehen wir über 60 Indikatoren heran, um die soziale, demografische oder ökonomische Situation in den ländlichen Räumen zu beschreiben. In der Tat zeigen unsere Analysen: Die ländlichen Kreise in Baden-Württemberg und Bayern stehen sozioökonomisch besser da als Kreise im Osten Deutschlands, im Saarland oder in Rheinland-Pfalz. Die meisten ländlichen Räume im Süden profitieren von einer hohen Bevölkerungsdichte und von ihrer Nähe zu Ballungszentren.

Wirtschaftsmetropolen wie München oder Stuttgart strahlen weit in ihr Umland hinein. Hinzu kommt ein mittelständisch geprägtes Unternehmertum, das relativ weit in die Fläche gestreut ist – denken Sie zum Beispiel an die technikintensiven, innovativen Maschinenbauer. Dies führt in vielen Regionen zu Vollbeschäftigung und guten Gehältern.

Welche Chancen bietet die Digitalisierung für die Zukunft der ländlichen Räume?

In einer digitalisierten Welt ist es nicht mehr so entscheidend wie bisher, an welchem Ort jemand physisch ist, um Informationen zu finden, mit anderen zusammenzuarbeiten und Produkte zu erzeugen. Eindeutig mehr Chancen als Risiken sehe ich im Bereich der Daseinsvorsorge: Durch E-Government können Behördengänge deutlich reduziert werden. Telemedizin kann die medizinische Versorgung auch in peripheren Gebieten unterstützen. Intelligente Mobilitätsplattformen und ein passender Rechtsrahmen können die Mobilität auch derjenigen erhöhen, die kein eigenes Auto besitzen. Manche dieser Chancen werden teilweise schon genutzt. Unabdingbare Voraussetzung dafür ist aber der Zugang zu schnellen, leistungsstarken Breitbandnetzen. Im Bereich der Wirtschaft sprechen einige bereits von der vierten industriellen Revolution. Solche Umbruchszeiten bieten einerseits kreativen, unternehmerischen Menschen ungeahnte Möglichkeiten, andererseits ändern sich Qualifikationsanforderungen. Darauf muss in der Aus- und Weiterbildung reagiert werden, und hierfür müssen auch in ländlichen Räumen die Voraussetzungen stimmen. Welche konkreten Regionen von der Digitalisierung der Wirtschaft profitieren und welche eher negativ betroffen sein werden, ist noch eine offene Frage.

Prof. Dr. Peter Weingarten leitet das Thünen-Institut für Ländliche Räume in Braunschweig.

Das Interview führte Tobias Löser.